

# Nebrer Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amstliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.

Nr. 44.

Nebra, Sonnabend, 31. Mai 1902.

15. Jahrgang.

### Aus der österreichischen Delegation.

Die diesmahligen Verhandlungen der österreichischen Delegation über das Budget des Äußeren lassen von neuem die Feindseligkeit erkennen, mit der die kaiserlichen Politiker in Österreich Deutschland und dem Dreibund gegenübersehen. In erster Reihe natürlich die Tschechen, die immer von neuem versuchen, auf die letzten Schritte mit dem Geheiß des Alldeutschen Götter zu machen. Auch die Ausführungen von polnischer Seite, wie sie Graf Delyssowski vorbrachte, sind durch die in Preußen gegen das Polentum ergangenen Maßregeln unübersehbar in schärfster Tonart gebracht, wenn auch in der Praxis die galizischen Herren mit Rücksicht auf die Haltung des Staatsoberhauptes und im Hinblick auf Ausland anders stimmen, als die Tschechen. Von diesen kam der Abgeordnete zu Worte. Er behauptete, daß Österreich-Ungarn in der Österreichfrage sich von Anbeginn habe den Angelegenheiten lassen. Österreich sollte sich mit so großer Energie an die Spitze der Friedensbewegung stellen, als an seiner Spitze ein Monarch stehe, der fast der einzige wahre Friedensmonarch auf dem Kontinent sei. Der Redner wies ferner darauf hin, daß Österreich-Ungarn durch seinen Eintritt in den Dreibund für Deutschland den Schuß hielde, unter dem letzteres zu Weltherrlichkeit gelangte. Die auf Einigung der Deutschen ab-

Deutschland fortfallen. Auch ein isoliertes Österreich würde für Deutschland ein Faktor sein, mit dem es rechnen müßte. Österreich fürchte daher eine Trennung nicht, wenn es auch die Aufrechterhaltung des gemeinsamen Zollgebietes mit Ungarn wünsche. Darauf wird die Behandlung abgebrochen.

### Politische Rundschau.

**Deutschland.**  
\* Kaiser Wilhelm empfing am Donnerstag den zum Besuch in Berlin bezug. Botschafter eingeflossenen Graf von Bessier und den Kronprinzen von Siam, die beide an der Freiheitsparade der Garde teilnehmen werden.

\* Der Kaiser hat die amerikanische General G. Corbin, Young und Wood als persönliche Gäste zur Teilnahme an den deutschen Herbstmanövern eingeladen; die Einladung wird angenommen werden.

\* Das Gesandtschaftsamt des Prinzen Heinrich ist nach Kiel zurückgekehrt.

\* Ein Anzahl Ansehenkationen für Funkentelegraphie soll in nächster Zeit von der deutschen Marine eröffnet werden. Auf der Strecke von Memel bis Kiel kommen vier oder fünf Plätze für solche Stationen in Frage. Auf der Nordsee werden voraussichtlich Skaraborg, Detland, Schillingen und Wilhelmshafen berücksichtigt werden. Alle größeren Schiffe der Kriegsmarine und viele Torpedobote sind schon jetzt mit Einrichtungen

\* Mit dem am 1. Oktober in den Niederland tretenden Ministerpräsidenten v. Deisinger, v. B. werden auch die bisherigen gleichfalls der Weisepartei angehörigen Landesbeamten ihre Entlassung nehmen.

\* Das meiningische Staatsministerium verleiht einem Befehlshaber v. 1. Oktober an alle schuldigen Kinder im Herzogtum vom öffentlichen Schulbesuch auszuscheiden.

\* In der Kommission der Zweiten badischen Kammer wurde der von den Sozialdemokraten eingetragene Antrag auf Errichtung einer Arbeitskammer beim eines Arbeitsamtes für Baden abgelehnt.

### Chefministerpräsidenten v. Stell

\* Zwischen den Ministerpräsidenten v. Stell und v. Klerber sowie den beteiligten Ressortministern hat in Budapest eine Ausgleichskonferenz stattgefunden.

### Frankreich.

\* Präsident Douber ist Dienstag vormittag 11 Uhr von seiner Pflichten niederzutreten. Die Minister Waldeck-Rousseau und Roussin waren ihm entgegengefahren. Bei einem ihm zu Ehren veranstalteten Festmahle nicht eine Rede, in der er erklärte, der ihm von der Jarmainville und dem russischen Hofe bewiesene Empfang habe durch seine Verschickung alle seine Wünsche übertraffen; er trat sodann auf die Empfangsbrücke in der Rue de la Paix. Darauf fuhr er nach Paris weiter, wo die Ankunft um sechs Uhr nachmittags erfolgte.

\* Dem Grafen Waldeck-Rousseau, v. B. zugehörten, hat sich nach offiziellem Mitteilung das gelamte Kabinett im Ministerium angeschlossen. Die Delegation wird jedoch erst am Dienstag veröffentlicht werden, dem Tag, an welchem Präsident Douber, der am Samstag abend nach Montclair zu reisen beabsichtigt, nach Paris zurückkehren wird. Louis-Philippe Redner bei seiner Rückkehr wird in französischen Parlamenten haben abgelehnt, daß Douber einen liberalen Partei nimmt und in voraus seinen Einfluß durch eine Sammlungskonferenz mit Einbeziehung der Ministern oder wenigstens ihres linken Flügel zu bilden.

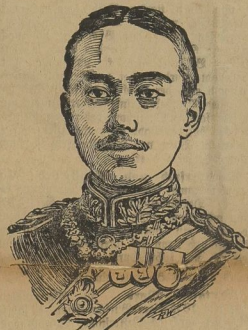
\* Die französische Kammer ist am 1. Juni und der Senat am 3. Juni einzutreten worden.

\* Der französische Admiral Serran, der jüngst die Flotte von Frankreich mit seinem Flaggschiff befehligte, spricht sich folgendermaßen über die Zukunft Martiniques aus: Die Stadt St. Pierre hat nie wieder aufgebaut werden, denn die Gefahr neuer Ausbrüche des Vulkans ist zu groß, als daß man sich dort niederlassen sollte. Die Trennung von Ungarn werde das wesentliche Hindernis für eine Bollernung mit

und noch mehr wachsen. Ich werde meinen ganzen Einfluß aufbieten, damit auf der Windseite der Insel eine neue Stadt erbaut wird, entweder bei Trinité oder Caravelle, welche die Hauptstadt der Insel werden würde."

### England.

\* Ueber den Stand der Friedensverhandlungen erzählt man nichts Bestimmtes. Von der einen Seite wird gemeldet, daß die Friedensgespräche sei und noch formelle Dinge zu erledigen wären, — auf der andern, daß die Freistaatsbüren an ihren weitergehenden Forderungen festhalten und nicht ein Scheitern der Verhandlungen und eine Fortsetzung des Kampfes zu erwarten sei.



Der Kronprinz von Siam, der zum Besuch des Kaiserpaars in Berlin eingetroffen ist.

### Dänemark.

\* Der König von Dänemark genehmigte am Dienstag auf den Vorschlag der Regierung die Verlängerung der Ratifikation des Vertrages über die Abtretung der dänisch-mexikanischen Inseln um ein Jahr, somit am 24. Juli 1903.

### Russland.

\* Der Kaiser von Rußland hat angeordnet, daß die Reichsrenten 800 000 Rubel Entschädigung für diejenigen Grundbesitzer in den Gouvernements Gorkow und Wolgast auszusenden hat, die durch die Abtretung der dänisch-mexikanischen Inseln unter dem Vorbehalt der Gouvernements haben die Höhe der Entschädigung festzusetzen, ferner die Höhe der Beiträge, für die die einzelnen Grundbesitzer, deren Bauern an den Unruhen teilgenommen haben, aufkommen müssen.

\* In New York hat sich ein Komitee gebildet, das die Schenkung eines Washington Denkmals an Kaiser Wilhelm als Gegengabe für die Statue Friedrichs des Großen in die Wege leiten will.

### Amerika.

\* Große Unruhen drohen in Kanada während der Ordnung König Edwards auszubringen. Der bedeutende Indianerkrieg in der Arctik wird den Krieg gegen die Weissen entzünden und zwar wegen der Forderung der kanadisch-englischen Regierung, die sie gewweigert haben, den Indianern ihre Rechte zu mahnen. Seit längerer Zeit haben sich die Indianer gegen das Antrieten der weißen Bevölkerung in ihren Territorien bezogen, ohne jedoch Genehmigung von der kanadischen Regierung zu erhalten. Der Schantung der Eingeborenen war sogar nach Kanada gerückt, um dort vortheilhaft zu werden, wurde aber abgewiesen. Seit seiner Niederlage probiert er den Krieg gegen die Weissen, weil die Indianer sich ihre Rechte nicht nehmen lassen dürfen.

\* Die oppositionellen kanadischen Politiker erklären, die Regierung habe sich auf eine von Gordon als erfolglose Maßnahme, die von den Herren Morgan und Gessoffen be-

Die in 1. Jahrgang...  
Werden die Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

wird wurde, erschaffen, ferner die Maßregeln zu ergreifen, welche geeignet wären, die kanadischen Dampferlinien gegenüber dem Dänemark zu stärken. Die Oppositionsbespreche schließt hieraus, daß die britische Regierung auch hierbei die Interessen Kanadas den Interessen der West Staaten gegenüber habe. Am vorliegenden Stelle sei hier nur die Bemerkung, als hier nicht einmal die Union amtlich aufgetreten sei, sondern es sich nur um eine private Ausbeutegesellschaft handle.

### Asien.

\* Der Oberbefehlshaber der amerikanischen Truppen auf den Philippinen General Schaffee verleiht seine Mitgliedschaft über die Major Waller und Leutnant Dan aus, die wegen Straftaten gegen die Sinesen vor ein Kriegsgericht gestellt waren. Er sei der Ansicht, daß hier eine Verurteilung der Sinesen vorliege und daß die gestellten Urteile im Widerspruch mit dem beigezeichneten Beweismaterial ständen.

### Verordnungen Kaiser.

Am Dienstag haben das Abgeordnetenhaus seine Arbeiten nach den Schlußarbeiten wieder auf der Tagesordnung. Die erste Lesung der Resolutionen, die Gegenstand sind, was nach dem Inhalt des Beschlusses die dem am 1. Oktober in den Niederland tretenden Ministerpräsidenten v. Deisinger, v. B. werden auch die bisherigen gleichfalls der Weisepartei angehörigen Landesbeamten ihre Entlassung nehmen.

Die oberrheinische Rheinprovinz hat die erste Lesung der Resolutionen, die Gegenstand sind, was nach dem Inhalt des Beschlusses die dem am 1. Oktober in den Niederland tretenden Ministerpräsidenten v. Deisinger, v. B. werden auch die bisherigen gleichfalls der Weisepartei angehörigen Landesbeamten ihre Entlassung nehmen.

Die oberrheinische Rheinprovinz hat die erste Lesung der Resolutionen, die Gegenstand sind, was nach dem Inhalt des Beschlusses die dem am 1. Oktober in den Niederland tretenden Ministerpräsidenten v. Deisinger, v. B. werden auch die bisherigen gleichfalls der Weisepartei angehörigen Landesbeamten ihre Entlassung nehmen.

Die oberrheinische Rheinprovinz hat die erste Lesung der Resolutionen, die Gegenstand sind, was nach dem Inhalt des Beschlusses die dem am 1. Oktober in den Niederland tretenden Ministerpräsidenten v. Deisinger, v. B. werden auch die bisherigen gleichfalls der Weisepartei angehörigen Landesbeamten ihre Entlassung nehmen.

### Zur Katastrophe auf Martinique.

Monheur Sabat, ein Mitglied des Stadtrats von St. Pierre, hat mit seiner Familie nach Goulette in St. Louis geflüchtet, nachdem einem Vertreter des 'Arens' Komitee die Szenen in St. Pierre von dem letzten Ausbruch des Vulkans folgendermaßen: Am Samstag verbrannte ein Abhangen den Himmel über St. Pierre und um 5 Uhr mittags überdeckte vollständige Finsternis. Am Sonntag wurde es etwas heller, aber der Abhangen hielt an und gelegentlich fiel aus Lava und Asche. Das ununterbrochene Rollen des Berges wirkte nicht beruhigend. Am Montag um 5 1/2 Uhr wurde eine außerordentliche Gefährdung beobachtet. Am nordöstlichen Himmel erschienen drei Wolken, die wie riesige weiße Straußenfedern aus sahen. Die Wolken leuchteten und wuchsen schnell heran, der von den Sonnenstrahlen beschriebene, für Flammen. Die Be-









Nachlied.

<p>Quelle, schwellende Nacht, Voll von Lichtern und Sternen: In den ewigen Fernen, Sage, was ist da erwacht!</p>	<p>Herz in der Brust wird beengt, Steigendes, neigendes Leben, Niesenhaft fühle ich's wehen, Welches das meine verdrängt.</p>
--	---

Schlaf, da nahnst du dich leis,  
Wie dem Rinde die Aunne,  
Und um die dürrige Flamme  
Niehst du den süßenden Kreis.

Friedrich Hebbel.



## Leiden sind Lehren.

(8. Fortsetzung.)  
Erzählung von M. von Krenz.  
Margot sah ihn zweifelnd an, wie er das wohl gemeint haben könne, und als sie seinen eigentümlichen Blick sah, lachte sie gezwungen auf und begann von etwas anderem zu sprechen. —

Die Zeit verging für Margot in gleichmäßiger Ruhe. Oft kam sie sich wie verzaubert vor, denn die Kranke, die immer schwächer und schwächer wurde, wollte keine Minute allein sein. Nur wenn die Tante auf kurze Zeit eingeschlafen war, schlich sie sich hinaus, um etwas frische Luft zu schöpfen.

Es waren diese langen Wochen eine heilsame Medizin für das junge Mädchenherz. — Sie fand sich selbst wieder, und es war ihr nicht mehr zu Mute wie einem verirrten Vogel. Sie ging mit sich selbst scharf ins Gericht und kam zu dem Resultat: Gewogen und zu leicht befunden, und sie gelobte sich feierlich, alles Haltlose und Schwankende, das soviel Elend über sie gebracht, von sich abzustreifen. Was würde wohl Kurt sagen, wenn sie ihm einmal ihr bisheriges ganzes Leben klarlegen würde? Ob seine Liebe wohl so groß wäre, ihr alles zu vergeben? Die wahre Liebe glaubt alles, hofft alles und vergiebt alles. — In ihre Gedanken hinein tönte ein scharfes Klingeln.

Es wurde ein Brief abgegeben von Herrn Ludwig für Fräulein von Hillern.

Fräulein von Hillern las die Karte langsam durch, dann sagte sie, erst wie zu sich selbst:

„Ja, er hat recht, der Ludwig, freilich, ja, ja,“ und dann zu Margot gewandt, „Ludwigs bitten dich für heute Abend zu einer Tasse Thee. Geh' nur, damit du mal ein bisschen herankommst.“

Margot war plötzlich, als ob ihre mühsam erungene Ruhe gestört würde.

„Ach Tante, erlaube mir doch, daß ich bei dir bleibe, ich möchte lieber abfagen.“

„Bin ich so krank, Kind, daß ich nicht einmal ein Stündchen allein sein kann?“

„Aber ich bitte dich, nein, deshalb könnte ich ruhig gehen, aber —“

„Nun also. Dann gehe nur...“

Ludwig war allein im Zimmer, als Margot kam. Er ging ihr entgegen und reichte ihr beide Hände.

„Das ist ja reizend, daß ich Sie mal habe losreisen können. Nun wollen wir auch recht vergnügt zusammen sein — was?“

Auf dem Tische stand ein einladendes Abendbrot für drei Personen.



Elizabeth Charlotte von Orleans, geb. Prinzessin von der Pfalz, geboren am 27. Mai 1652. (Text f. S. 174.)



Lily machte gern den Eindruck einer guten Hausfrau, also war sie wohl in der Küche.

Ludwigs Wesen hatte etwas merkwürdig Befangenes, es war oft, als läge ihm etwas auf dem Herzen, das er gern losgeworden wäre, dann aber besann er sich und sprach von etwas anderem.

Er ging jetzt immer vor ihr auf und ab, plötzlich blieb er stehen, sah sie fest an und begann zu lachen.

„Kommen Sie, trinken wir derweil ein Glas Wein. — So. — Stoßen wir an auf — auf — na auf was denn gleich. — Auf das Sprüchwort: Alte Liebe rostet nicht.“

Margot wurde purpurrot, sie nippte nur und dachte, wenn doch nur Lily oder wenigstens Hilda käme.

Da hörte man fernes Rollen, und nicht lange danach hielt der Wagen vor dem Hause.

Ludwig schien ein wenig die Fassung zu verlieren, was aber Margot gar nicht bemerkte, sie sagte nur: „Aha, Lily war wohl ausgefahren.“

„Jawohl — jawohl, Fräulein Erler.“ Er blickte sie dabei mit einem ganz wunderbaren Ausdruck an, halb erschreckt, halb mittel'ig.

„Mein Gott, was hat er nur,“ dachte Margot.

Ludwig ging auffallend schnell hinaus, als er Litys Stimme auf der Treppe hörte.

Margot vernahm darauf nichts wie ein leises, aufgeregtes Sprechen, dann riß die junge Frau die Thür auf und stürmte herein. Der Mantel war ihr halb von der Schulter geglitten, der Hut saß etwas schief, und indem sie die Handschuhe hastig auszog, rief sie: „Nun, das muß ich sagen! Das finde ich reizend. Wenn ich nicht zu Hause bin, hast du gleich Zeit herüberzukommen. Jetzt weiß ich auch, daß ich hintergangen bin. O ich unglückliche Frau!“

Margot war aufgestanden. Sie wußte absolut nicht, was Lily wollte. Die Hand streckte sie der jungen Frau noch immer zur Begrüßung entgegen. „Aber Lily, ich bitte dich. Was soll denn das bedeuten?“

„Was das bedeuten soll, fragst du noch? Ja, was soll's denn bedeuten, wenn die Frau ein paar Tage aufs Land fährt und der Herr Gemahl,“ ein höhnischer Seitenblick traf Gert, „amüsiert sich inzwischen auf seine Weise. Haha, das ist wirklich reizend.“

Lily warf sich auf den Divan und fing an zu schluchzen.

„Achten Sie nicht auf das dumme Gerede, Fräulein Erler, meine Frau ist außer sich, sie weiß nicht, was sie spricht. Ich habe ihr schon einmal die ganze Geschichte zu erklären versucht, aber absolut kein Verständnis gefunden, — er konnte den tieftraurigen anklagenden Blick Margots — wie ihn ein zu Tode geheftetes Wild hat, fast nicht mehr ertragen. „Bitte, hören Sie mich an, Fräulein Erler! Daß ich Sie heut' Abend zu uns bat, that ich meinem Freund Möbius zu Liebe. Er bat mich um dieses Zusammentreffen mit Ihnen so rührend und lange, bis er mir leid that und ich einwilligte.“

Margot wollte etwas dagegen sagen, aber ein Blick auf die junge Frau, die immer noch weinend ihren Kopf in den Kissen des Divans vergraben hielt, schloß ihr den Mund.

„Es ist ja garnicht wahr!“ rief Lily schluchzend. Sie wußte im Augenblick nicht, welches Unglück ihr größer erschien, daß ihr Mann Margot liebte und Möbius nur vor-schützte, oder daß Möbius wirklich Margot liebte. In jedem Falle kam sie sich unglaublich erbarmungswürdig und elend vor.

Margot wollte nach Hause gehen, aber sie zitterte so, daß sie kaum stehen konnte; sie glaubte ja nicht ein Wort, wagte aber in Litys Weisheit nicht, das auszusprechen.

Lily weinte und lamentierte in einem fort; jetzt fiel ihr mit einem Male alles ein, was sie in dem Verdacht bekräftigen konnte.

Ihr Mann schritt aufgeregt immer hin und her; plötzlich ergriff er seinen Hut, murmelte: „Berrückte Weiber!“ und war zur Thür hinaus. Als er in der frischen Luft war, beruhigten sich seine Nerven etwas; es fiel ihm ein, daß er als erstes jetzt zu Möbius laufen

müsse, um ihn vorläufig mit der Rolle, die er als schmachtender Freier Margots zu spielen hatte, vertraut zu machen. So ging er denn zuerst nach dem „Blauen Hecht“, dann nach Möbius Wohnung, aber nirgend's war er und niemand wußte etwas von ihm. Wenn es ihm eingefallen war, gerade heute Abend zu Ludwigs zu kommen, und er nun als ahnungsloser Engel die ganze Sache ver-raten hatte! Ludwig lief nach Haus und atmete auf, als er vernahm, es sei niemand mehr dagewesen, die gnädige Frau sei zu Bett und Fräulein Erler nach Hause ge-gangen. Da ging er beruhigt hinauf in sein Atelier und schrieb einen langen Brief an Möbius.

„Lieber Freund!

Du mußt mir unbedingt aus der Patzche helfen, in die mich mein Leichtsinm hineingeritten hat. Du weißt, wie ich mit Fräulein Erler stehe, d. h. ich mit ihr, sie nicht mit mir. Und darin liegt der Schwerpunkt der Geschichte. Ich weiß, daß ich ein ganz leichtsinniger Kerl bin; einmal denke ich, die Liebe ist die Hauptsache, dann halte ich wieder das Geld dafür. Jedenfalls ge-hört eins zum andern, wie die Butter zum Brot. Na also. Da ich Margot mehrere Tage nicht gesehen hatte, lade ich sie zum Abendbrot zu uns ein. Ich dachte nicht gleich daran, es meiner Frau zu sagen und beim Mittag-brot, als ich eben den Mund dazu aufmache, kommt sie mir zuvor und erzählt, daß sie am Nachmittag zu ihrer Freundin nach D. fahren und dort übernachten will. Die Frauen sind doch alle gleich, wenn es sich um ein Vorhaben handelt. Darum sagte ich nichts dagegen, schrieb auch Margot nicht ab — im Gegenteil, je mehr ich mir die Sache überlegte, desto schöner kam sie mir vor. Du weißt, ich habe leichtes Blut in den Adern, Du bist ja auch kein Unmensch. Oben im Atelier hatte ich ein nettes Tischlein für uns decken lassen und als ich ihren leichten Schritt die Treppe heraufkommen hörte, schlug mir das Herz ganz unverantwortlich schnell und laut. Na Du weißt ja: „wer Unglück haben soll, stolpert im Graze, fällt auf den Rücken und bricht sich die Nase“. Es ist noch keine Viertelstunde her, — voll-ständig veränderte Situation! Meine Frau sich in Thränen auf dem Divan herumwälzend, Margot ein schönes Steinbild und ich selbst — ein rechter, großer Eitel! Also meine Frau Freundin nicht getroffen, kehrt gemacht und in die Arme ihres treuen Gatten geeilt. Daß ich mich irgendwie herausreden mußte, wirst Du, teurer Freund und Gönner, wohl einsehen. Da fielt Du mir im rechten Augenblick ein. Nun paß auf. Du liebst Margot Erler bis zur Majerei und hast mich um dieses Zusammentreffen bei uns gebeten. Er-finde nun in Deinem geistreichen Schädel irgend etwas von Bedeutung. Ein Weinbruch, das Scharlachfieber oder ähnliches hat Dich verhindert zu kommen, und morgen erscheinst Du und entschuldigst bei Lily Dein unverantwortliches Benehmen. Zu tausend Dank ver-pflichtest Du Deinen zu Gegendiensten gern bereiten

Gerhart Ludwig.“

Lily blieb sehr lange wach; sie überlegte sich immer und immer wieder, was wohl das Wahre sein könne. — Schließlich war sie mehr zu der Ansicht geneigt, die Sache mit Möbius hätte seine Wichtigkeit, nun, sein nächster Be-such mußte sie ja aufklären.

Am nächsten Morgen kam Ludwig sehr spät zum Frühstück hinunter. Er sah übermäßig und schlecht aus, er kam sich vor wie ein Mensch, der auf spiegelblankem Eise geht und bei jedem Schritt Gefahr läuft, hinzufallen.

Bei Gerts Tasse lag ein Brief. Es sah so aus, als ob jemand absichtlich das große weiße Kowert so hingelegt hatte, damit es ihm sofort in die Hände fallen sollte.

Ehe Ludwig sich setzte, sah er in die Tasse seiner Frau, sie war benutzt.

Mechanisch zog er eine Karte aus dem Umschlag her-aus: „Meine Verlobung mit Frau Agathe Müller,

geborenen Röhrich, beehre ich mich ganz ergebenst anzuzeigen. Wilhelm Möbius."

Gert las es ein paar Mal. Teufel nochmal, hatte sich denn alles gegen ihn verschworen? Und Lily hatte es selbstverständlich schon gelesen, das bewies erstens ihre Abwesenheit, zweites ihr geflüstertes Bereitlegen der Anzeige und drittens sah man es auch dem Umschlag an. Na also! Nun war nichts mehr zu wollen. Jetzt kam's nur noch auf Lily an.

Es war am späten Nachmittag. „Tante," sagte Margot zu der Kranken mit heller Stimme, „ist dir wohl? Möchtest du irgend etwas?"

„Nein, ich danke dir, Kind!" Tante Mine sprach leise und mühsam, „ich fühle mich sehr wohl, ich brauche nichts."

„Tante," begann Margot von neuem, „ich möchte dir so gern etwas erzählen, was ich bis jetzt noch nie jemand gesagt habe, und was dir vielleicht Aufschluß geben wird über manches von mir, was du davon nicht verstanden hast. Ich will mich auch nicht besser machen, als ich bin, ich weiß, daß meine Schuld riesengroß ist, aber ich habe den guten festen Willen, alles noch gut zu machen. Ich hätte es dir schon längst sagen sollen, dann wäre das Unrecht nicht immer weiter geschritten, dann wäre ich vielleicht längst fort von hier und alles wäre gut. Jetzt, Tante, wo ich nicht mehr aus noch ein weiß, wo alles verloren ist, komme ich zu dir. Denke dir, ich liebe Herrn Ludwig, oder vielmehr, ich habe ihn geliebt, er ist aber ein so schlechter, erbärmlicher Mensch, daß ich ihn nur noch verachten kann."

Tante Mine sah ihre Nichte plötzlich an mit einem so erschrocken, hilflosen Blick, daß Margot sich unterdrück und sich erhob.

„Armes Mädel," sagte Tante Mine dann, während Margot mit zitternden Fingern Licht machte, „auch du hast's durchgemacht. — Sieh' mal," fuhr sie fort und sie sprach mit einer Stimme, die klang, als ob sie einem ganz anderen Menschen angehörte, „das Licht, das helle Licht da drüben?" Darauf murmelte sie noch einmal: „Armes Mädel!" Dann nach einer Weile, in der sie ganz still mit geschlossenen Augen und gefalteten Händen dagelegen hatte, begann sie laut zu beten: „Und vergieb uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben uns — unsern — — — Schul — —"

Margot sah entsetzt, wie sich das Gesicht der Tante veränderte. Sie ergriff die Hände, sie wurden schon kalt. Margot rief nach dem Mädchen. Anna beugte sich prüfend über das Bett.

„Na, die is nu todt, Freilein, da is nix mehr bei zu machen. Ach Jotte doch." Und sie wischte pflichtschuldig mit dem Schürzenzipfel ein paar Thränen aus den Augen.

„Ja aber," Margot stand noch immer wie betäubt da, „was thun wir denn jetzt?"

„Na, nu wer ich halt erscht mal zum Herrn Doktor und zweitens mal zum Herrn Kurt remmen. Det Übrige wird sich dann schon finden."

Trotzdem Margot schon längst gewußt hatte, wie es um die Tante stand, erschien ihr doch jetzt ihr Tod wie etwas Unerwartetes, Unfassbares. Fröstelnd kauerte sie in dem hohen Lehnsstuhl, in dem die Tante in ihren gesunden Tagen immer gesessen, und endlich weinte sie leise vor sich hin. —

Zu derselben Zeit saß Lily Ludwig in ihrem Boudoir und überlegte, was zu thun sei. Es hatte vorhin ein kleines Wortgespräch zwischen ihr und ihrem Manne gegeben. Nicht erquicklich und nicht beruhigend.

„Thue doch, was du willst. Mir ist's ganz egal. Da du dich wegen dieser dummen Geschichte gestern Abend so maßlos albern benommen hast, weiß ich wirklich nicht, wie wir das Fräulein Erler gegenüber wieder gut machen sollen. — Gut, die Sache mit Möbius habe ich erfunden, wie du so schlau warst, herauszufinden. Ja, mußte ich denn nicht? Lieb mir wohl was anderes übrig, um den Värm, den du anschlagst, etwas abzuschwächen. Warum beträgst du dich so unvernünftig! Du kannst noch froh sein, daß du so einen klugen Mann hast."

„Ja freilich, jetzt schieb nur die ganze Schuld auf mich. Aber ich weiß, was ich weiß. Ich laß' mir nichts mehr vormachen, und nachher gehe ich zu Papa und erzähle ihm die ganze Geschichte."

„Und da wird der Papa sagen: „Siehst du, mein liebes Töchterchen, ich habe es dir gleich gesagt. Der Maler ist ein Saujwind, ein Thunichtgut, ein Nichtsmuz. Wer hat denn mit Thränen und Heulen die Heirat durch-gesetzt? Du oder ich? — Ja, ja, was man sich selber einbrockt, muß man auch selber ausesen." Siehst du, so wird dein lieber Vater sprechen. Und er hat ganz recht."

Die Hände auf dem Rücken, ging Gert auf und ab.

„Ich reise zu Tante Delchen," entgegnete endlich Lily. Gert blieb stehen.

„Ja, das ist recht. Verreise, liebes Kind. Das machen alle jungen Frauen so, wenn sie sich keinen rechten Rat mehr wissen, verreisen sie. So ne Reise bringt wieder Klarheit in den Kopf, verstehst du? Reise nur und amüsiere dich gut."

Und seiner Frau in spöttischer Weise zuwinkend, ging er hinaus und schlug die Thüre mit lautem Schläge hinter sich zu.

Ein paar Stunden später wußten beide, daß Fräulein von Hillern gestorben sei. Gert hatte es auf der Straße von einem Bekannten gehört und Lily von ihrer Ködjin. Sie sprachen aber beim Abendbrot nicht darüber, bis die jetzt fünfjährige Gilda davon anfang.

„Einen Kranz müssen wir doch wohl schicken," meinte Lily. — „Na, selbstverständlich doch. Und ein bißel was anständiges."

So schickten denn Herr und Frau Ludwig am Begräbnistage einen prachtvollen Kranz in die Hillernsche Villa. Es war der schönste, der das alte Fräulein auf ihrem letzten Wege begleitete. — — —

Der erste Schnee fiel, und er legte sich auf das frische Grab, zwischen das Grün der Bewinde hinein. Margot ging in der ersten Zeit fast täglich zum Grabe der Tante hinaus, es war der weite Weg immer eine Erholung für sie nach den langen Wochen der Krankenpflege.

Als sie heute nach Hause kam, wurde sie von Anna schon im Hausflur empfangen.

„Gnädiges Freilein, denken Sie mal blos, die Frau Ludwig is heut' schon wieder abgereist mit'n großen Koffer und ohne Gilda."

„So?"

„Ja, un die Jda sagt, es hätt' jetzt was gegeben drüben."

„Aber Anna!"

„Na ja, Freilein, wenn's doch man wahr is. Un wie sie sich haben Adje gesagt, haben sie sich man gerade so die Hände gegeben, sonst nicht, keen Ruß un garnischt."

Lily war also abgereist. Zum Vergnügen reist aber eine junge Frau nicht vierzehn Tage vor Weihnachten fort. Nun fürchtete Margot doppelt ein Wiedersehen mit Ludwig. Freilich sehnte sie es in mütigen Stunden auch herbei, um endlich einmal Klarheit zu schaffen.

Ludwig war, wie jetzt sehr oft, im „Blauen Hekt".

Als er eben so tiefinnig sein Glas betrachtete, fiel ihm ein, daß in wenigen Tagen Weihnachten sei und wenn er auch meinte, ohne Lichtbaum fertig zu werden, war da doch so ein kleines Wesen, das schon oft davon gesprochen und erzählt hatte. Lily dachte nicht daran, zum Feste nach Hause zu kommen, sie hatte auf dem letzten Zettel, mehr waren ihre Briefe nicht — etwas geschrieben von einer Influenza, die ihr in den Gliedern stecke und sie jedenfalls verhindern würde, in den nächsten Tagen nach Hause zu kommen, im übrigen amüsiere sie sich, soweit dies ihr Befinden gestatte, vortrefflich und sie hoffe von ihm daselbe. Lily konnte also auch ironisch sein, nun, seine Antwort sollte sie sich nicht hinter den Spiegel stecken.

Möbius, der glückliche Bräutigam, kam zur Thüre herein und stürzte sofort auf Ludwig zu.

(Schluß folgt.)

## Eine kleine Abrechnung.

Humoristische Skizze nach dem Ungarischen von Armin Ronai.

Von jeher war ich gewohnt, mich um die internen An-  
gelegenheiten der Küche nicht zu kümmern, und es  
war mir auch stets gleichgültig, nach welchem Kochbuch die  
mir vorgelegten Speisen bereitet waren. Es hatte mich  
nie interessiert, warum ein Hase à la Wellington hergeri-  
chtet war, wenn man ihn mit einer Füllung von  
Kastanien versehen hatte, und warum er à la Cromwell  
hieß, wenn er keine Kastanien enthielt. Auch regte mich  
das Problem nicht weiter auf, warum man ganz gewöhn-  
liche und durchpassierte gelbe Rüben Thüringische Tunke  
nennt. Ebenso wie es mich kalt läßt, wenn man mir  
gegrigtes Suppenfleisch vorsetzt und es Filet à la Bourbon

ton oder Nelson benennt — eines ist gewiß, daß es ganz  
einfach ungenießbar ist. Und ich hatte wiederholt der Vor-  
scheidung dafür gedankt, daß ich kein berühmter Mann bin,  
sonst hätte man auch nach mir irgend eine unverdaulich  
zähe Fleischspeise benannt, und die Nachwelt hätte bei  
jedem Bissen fluchend meiner gedacht. So ist mein Name  
unbekannt geblieben, aber er wird rein und fledenlos auf  
künftige Zeiten übergehen...

Als wieder einmal das Essen an zwei aufeinander-  
folgenden Tagen schlecht war, hatte ich es taun wahrge-  
nommen. Am dritten Tag indeß, als sich die Speisen  
durch eine ganz besondere Ungenießbarkeit auszeichneten,  
bemerkte ich es wohl, sagte aber kein  
Wort. Ich glaubte annehmen zu  
müssen, daß in der Küche etwas in Un-  
ordnung geraten war. Vielleicht war  
die Köchin verliebt oder meine Frau  
schlecht gelaunt. Vielleicht, daß gar die  
Wasserleitung verstopft war: das pflegt  
ja in der Küchenregion stets einen Auf-  
ruhr der Elemente zur Folge zu haben.

Am fünften Tag war das Essen  
wieder schlecht. An fünf aufeinander-  
folgenden Tagen! Das war zu viel für  
meine Lammsgeduld. Und eingedenk  
der klaren Abmachungen unseres Ehe-  
vertrags, beschloß ich, meinen Rechts-  
beistand zur Einleitung der Ehe-  
scheidung aufzufordern.

Bevor ich am nächsten Tage meine,  
dem Untergang geweihte friedliche  
Häuslichkeit verließ, sagte ich zu meiner  
Frau in möglichst strengem Tone:

„Ich komme heute zum Essen nicht  
nach Haus.“

Sie schlug den Blick zu Boden, und  
es dauerte einige Minuten, bis sie sich  
von ihrem Schrecken so weit erholt  
hatte, um fragen zu können: „Warum?“

Darauf verchränkte ich die Arme,  
wie Napoleon I., fixierte sie scharf und  
sagte mit dramatischem Ausdruck in  
Stimme und Haltung:

„Und Sie fragen noch, Madame?  
Weil ich nicht Hungers sterben will.“

Diese mit vernichtendem Hohn ge-  
tränkten Worte hatte ich zweifellos unter  
dem Eindruck des vorübergehenden  
Abends gesprochen, an dem ich mit  
meiner Frau die Vorstellung eines  
französischen Sittendramas besucht hatte.

Meine Frau stand wie nieder-  
geschmettert da unter der Wucht meiner Anklage. So  
niedergeschmettert hatte ich überhaupt noch keine Frau ge-  
sehen. Endlich raffte sie sich auf: „So frage doch nach dem  
Grund,“ hauchte sie.

„Gern,“ erwiderte ich zärtlich, setzte aber sofort mit  
kalter Strenge hinzu: „Den Grund, Madame! Nennen  
Sie den Grund, warum Ihre Küche seit einigen Tagen  
alle Grenzen der Genießbarkeit überschritten hat.“

„Der Grund ist der, daß unsere Köchin krank ist. Ich  
kuche.“

„Ja, also Sie kochen, Madame! Sie können dem-  
nach nicht kochen.“

„Allerdings nur sehr schlecht,“ stammelte die Frau,  
abwechselnd blaß und rot werdend.

„So, so,“ rief ich, noch immer in höchster Entrüstung,  
„das war also damals alles Schwindel, als ich als  
Bräutigam so wunderbare Speisen vorgelegt bekam...  
Ach Gott, ich werde diese Genüsse nie vergessen... Wie oft  
noch habe ich im Geiste mir die Finger geleckt, wenn ich



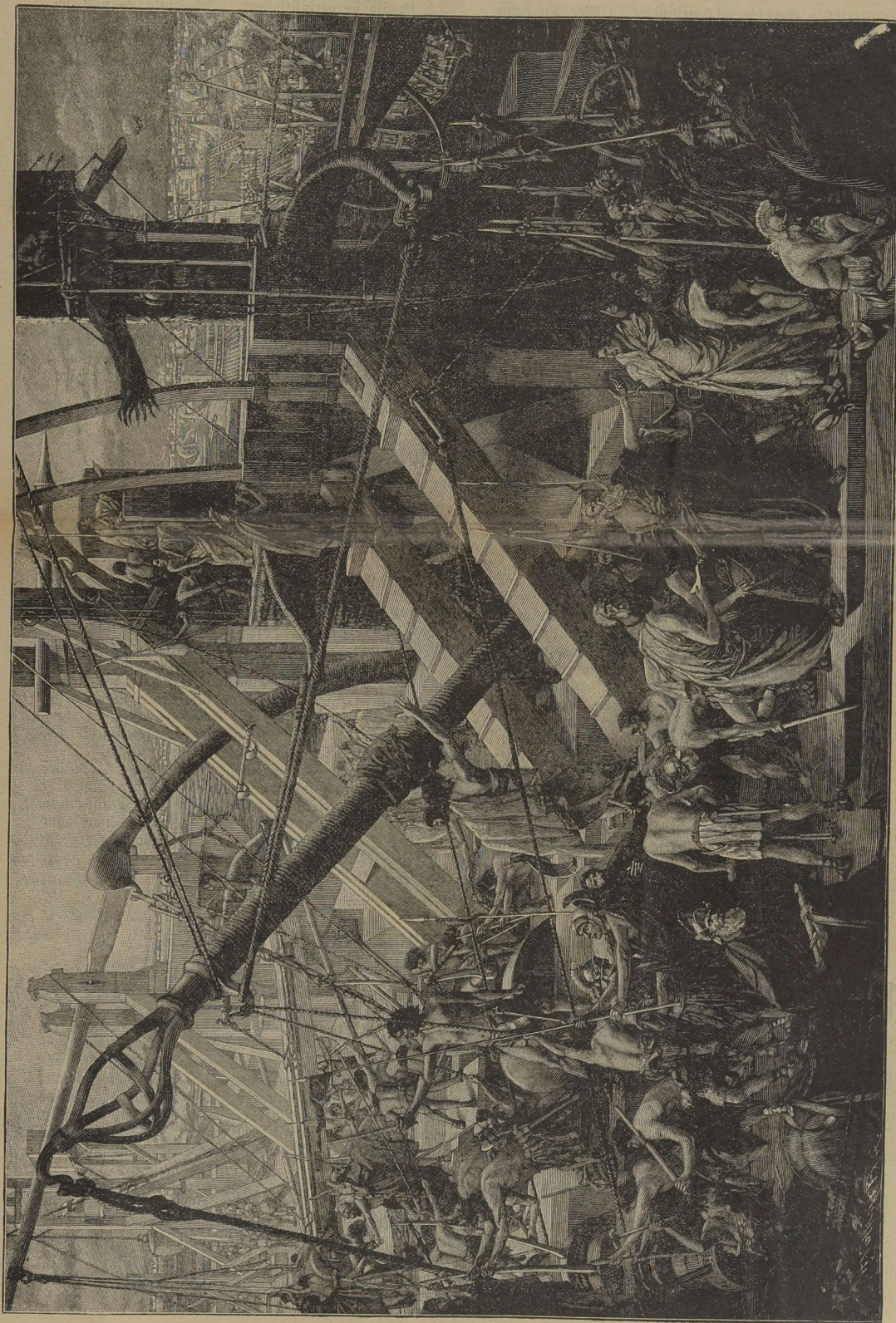
— Das Leben ist ein Rauch. —

nennt, nur weil es gehackt und mit Essig, Öl und Zwiebeln  
vermengt ist.

Die Details also interessieren mich absolut nicht, und  
mein höchster Wunsch auf kulinarischem Gebiete geht nur  
dahin, daß ich mindestens an jedem zweiten Tag ein gutes  
Mittagessen bekomme. Ich war vorsichtig genug, diesen  
Wunsch als besonderen Paragraphen in meinen Ehe-  
kontrakt aufzunehmen, und ich muß sagen, meine Gattin  
ist dieser profaischen Bedingung bisher auf das Prompteste  
nachgekommen. Denn in den bisherigen drei Jahren  
unserer Ehe ist tatsächlich an jedem zweiten Tag  
mindestens ein gut zubereitetes, schmackhaftes Mittag-  
essen auf meinen Tisch gekommen...

Und nun — wer hätte es ahnen können? Dieser  
schreckliche Umschwung! Der angenehme kontraktliche  
Zustand war doch nicht für die Ewigkeit vorgesehen. Es  
ist ja ganz unbeschreiblich, was mir in der letzten Zeit  
kulinarisch zugemutet wird. Ob nun das Stück Fleisch,  
das mir vorgelegt wird, sich nach Chateaubriand, Welling-





Die Verteidigung von Syrakus. (Zer I. S. 174.)

jener herrlichen Gerichte mich erinnerte. . . Wer hat denn die alle zubereitet?"

„Die Mama. . .“ — „Die wunderbaren Braten. . .“

„Die Mama.“ — „Die himmlischen Mehlspeisen?"

„Die Mama.“ — „Und Sie, Madame?"

„Ich war nie in der Küche. Mama duldet es nicht.“  
„Unerhört! Wie ist ein Mensch noch so hintergangen worden wie ich. Da lebe ich drei Jahre in dem Wahne, die Göttin der Häuslichkeit geheiratet zu haben, und nun stellt es sich heraus, daß meine Frau nur dann als Göttin über die Häuslichkeit herrscht, wenn ihre Köchin gesund ist. . . Madame, wir lassen uns scheiden.“

„So? — Bitte, einen Augenblick!" rief nun meine Frau und warf in erwachendem Trotz ihr Köpfchen zurück. Dann ging sie mit dramatischen Schritten in ihr anstößendes Voudoir und kehrte mit einem Album zurück. Es war dies so eine Art Stammbuch, in das ich zur Zeit unserer jungen Liebe eine Menge Gedichte hineingeschrieben hatte, über die sie sehr entzückt gewesen war.

Die Frau zeigte mit einer energischen Bewegung auf das Buch. „Was sind das für Gedichte?" rief sie mit erhobener Stimme.

„Ich schaue sie verblüfft an. „Ich denke, es sind geschriebene Gedichte.“

„Geschriebene, allerdings," höhnte sie, „wer hat sie aber gedichtet?"

„Wer sie gedichtet hat?" stammelte ich.

„Nun ja, als Bräutigam behauptetest du, sie seien von dir! Von wem sind sie denn eigentlich? Ich denke, die meisten von Heine und von Byron. . .“

„Nein, nicht von Byron, — von Burns!"

Wahrhaftig, meine Frau hatte recht! Mein Gott, junge Liebe ist ja zu allem fähig.

„Nun also," sagte sie, und ihre Stimme nahm eine eigentümliche Schärfe an, „ich habe nicht selbst gefocht, und du hast nicht selbst gedichtet. Nun sind wir quitt.“

Damit drehte sie sich schnippisch um und ließ mich stehen. — Was ich nun alles zusammendachte, weiß ich nicht mehr recht. So viel steht jedoch fest, daß das Mittagessen an diesem Tage und auch an dem nächsten sehr schlecht war, wir beide aber waren uns wieder ganz gut. Es war noch ein ganz besonderer Glücksfall, daß unsere Köchin am dritten Tage nach dieser Auseinandersetzung wieder gesund wurde, sonst hätte ich gewiß noch im selben Jahre zur Kur nach Karlsbad fahren müssen.

## Eine deutsche Fürstin am Hofe Ludwigs XIV.

(Zum Bilde auf Seite 169.)

Am 27. Mai waren 250 Jahre verflossen, daß Elisabeth Charlotte, Herzogin von Orleans, das Licht der Welt erblickte. Diese Fürstin war eine der seltsamsten und anziehendsten Erscheinungen am Hofe Ludwigs XIV., in ihrer urdeutschen, einfachen und tüchtigen Weise einen merkwürdigen Gegensatz zu dem Glanze, der Scheinheiligkeit und Verderbtheit ihrer Umgebung bildend. Sie wurde als Tochter des Kurfürsten Karl Ludwig von der Pfalz und einer hessen-kasselschen Prinzessin zu Heidelberg geboren und erhielt ihre Erziehung in Hannover bei ihrer Tante, der Kurfürstin von Hannover. Liselotte, wie die junge Prinzessin zu Hause genannt wurde, hatte von ihrem Vater ein gesundes, kräftiges, einfaches, derbes Wesen und Temperament geerbt. Trotzdem sie eine entschiedene Abneigung gegen das glänzende Scheinwesen, wie es damals von Frankreich aus an den deutschen Höfen eindrang, wurde sie aus politischer Berechnung im Jahre 1671 mit dem Bruder des Königs Ludwigs XIV. von Frankreich, Herzog Philipp von Orleans vermählt. Die neue Welt, in welche Elisabeth trat, war ihr zuwider, um so mehr, als ihr Gemahl eine gänzlich von ihr verschiedene Natur hatte, schwächlich an Körper und Geist war. Wenn

sie sich trotzdem ihre natürliche Laune zu bewahren mußte, so zeugt dies von ihrem Charakter. Ihre Seirat hatte bei künftigen Vermählungen die Pfalz vor Schädigungen bewahren sollen. Um so schmerzlicher mußte sie es daher empfinden, als ihre Person von Ludwig XIV. benützt wurde, um seine Angriffe auf die Pfalz zu begründen. Die Verwüstung des Landes durch den Mordbrenner Melac, die Zerstörung Heidelbergs und seines wunderbaren Schlosses erfüllten sie mit größtem Schmerz, der sich in ihren zahlreichen Briefen, die erhalten sind, ausspricht. Diese Briefe, meistens an ihre Tante Sophie gerichtet, sind in einer originellen, oft derben Sprache geschrieben und geben uns eine Kenntnis von dem französischen Hofleben, auch von der Persönlichkeit Elisabeths, wie es kein Historiograph geben kann. — Ludwig XIV. mußte erst gegen Ende seines Lebens den Wert der deutschen Fürstentochter zu schätzen, schenkte ihr dann aber volles Vertrauen. Ihr Leben war, so sagt Maffillon in ihrer Leichenrede, ein Fürstenleben, von dem man ohne Scheu den Schleier wegziehen darf. — Elisabeth starb am 8. Oktober 1721 zu St. Cloud, ihren Gemahl 20 Jahre überlebend.

## Die Verteidigung von Syrakus.

(Zum Bilde auf Seite 173.)

Archimedes war um das Jahr 287 vor Christi Geburt zu Syrakus geboren und hatte sich in früher Jugend den Wissenschaften und gelehrten Forschungen zugewandt. In Alexandrien, wo Euklides, der größte Rechenmeister des Altertums, gelehrt hatte, studierte er und überraschte seine Freunde schon damals durch ungewöhnliche Leistungen, sowie dadurch, daß er sich in die Lösung einer schwierigen Aufgabe oft so sehr vertiefte, daß er darüber Essen und Trinken vergaß. Als Marcellus mit seinen Römern im Jahre 214 vor Christi Geburt Syrakus belagerte, war Archimedes bereits ein Greis von siebenzig und einigen Jahren, nahm aber dennoch an der Verteidigung seiner Vaterstadt den hervorragendsten Anteil. Er erfand namentlich verschiedene Geschütze und allerlei Wurfmaschinen, die auf verschiedene Entfernungen wirkten und die heranrückenden Römer, wenn diese schon aus

dem Bereich der Geschosse zu sein wählten, durch erneute Treffer in die größte Verwirrung setzten. Selbst wenn die Feinde schon bis unter die Mauer gekommen waren, wurden sie noch von mächtig herabfallenden Steinen zermalmt. Besonders gefährlich wurde den römischen Schiffen die von Archimedes konstruierte sogenannte „eiserne Hand“, ein schwerer Balken an einer eisernen Kette, womit man das Vorderende eines Schiffes ergreifen, dieses selbst durch einen Hebel emporheben und mit vernichtender Gewalt wieder in die Tiefe hinabschleudern konnte.

Ja — man erzählt — daß Archimedes sogar große Brennspiegel erfunden und durch geschickte Aufstellung derselben die Kriegsschiffe der Römer angezündet habe. Trotzdem vermochte alle seine Kunst das Schicksal von Syrakus nicht abzuwenden.

Die Heimat ist, wo man dich gerne  
Erscheinen, ungern wandern sieht.  
Sie ist's, ob auch in weiser Ferne  
Die Mutter sang dein Wiegenlied.

# Süßes Haus.

Ein freies Herz, ein freier Mund  
Und eine freie Hand, —  
In Ruh' und Frieden wohnen mag,  
Wer für sein Haus sie fand!

## Am Bache.

Was kosen und murmeln die Wellen?  
Was raunen und flüstern sie?  
Welch süße liebliche Weise!  
Welch sanfte Melodie!  
Die Fischlein sie spielen und jagen  
In der hellen klaren Flut,  
Und die Sonne am Firmamente  
Taucht alles in rotgoldene Glut,  
Da falt' ich nun still meine Hände,  
— Wie feierlich ist's um mich her —  
Und leise, demüthig bet' ich,  
Als ob ich im Gotteshaus wär'.

Martha Daniel.

## Zu Tisch.

Eine gute Hausfrau kocht mit Fleiß  
Des Ehegatten Lieblingspfeif.

**Schoten.** Frische, grüne Schotenkerne legt man in kochendes Wasser, läßt dasselbe ein paar Mal überwallen, schüttet die Erbsen dann zum Abtropfen auf ein Sieb, thut sie in die Büchsen und gießt so viel Wasser darauf, bis es mit den Schoten gleich steht. Es muß aber zwischen den Erbsen und dem Deckel der Büchse ein strohhalmbreiter Raum bleiben. Nachdem kocht man die Büchsen oder Gläser wie bekannt, ungefähr drei Stunden.

**Schoten in Flaschen.** Nicht zu große Schotenkerne werden mit Salz und etwas gestoßenem Zucker vermischt, dann läßt man sie einen halben Tag stehen. — Man rechnet ungefähr auf anderthalb Kilo Kerne ein Viertelkilo Salz und zwei Glößel voll Zucker. — Nachdem gießt man die entwandene Lase ab, thut die Schotenkerne in weithalsige Flaschen, schüttelt die Flaschen öfter, damit die Kerne recht fest liegen, gießt nun von der Lase soviel darüber, daß dieselbe einen Zentimeter hoch über steht; zwischen Lase und Stork muß indeß ein strohhalmbreiter Raum bleiben, verkorkt die Flasche mit neuen, gebrühten Korken, versiegelt sie und benahrt sie an einem kühlen Ort auf. Beim Gebrauch spült man die Schoten mit kaltem Wasser ab und setzt sie mit heißem Wasser auf; sind sie noch zu salzig, so wird das Wasser, nachdem es die Schoten einige Male überwallt hat, noch einmal abgegossen und frisches heißes Wasser aufgefüllt. Die Schoten werden schnell weich und schmecken genau wie frische.

**Kohlraabi-Ragout:** Kochdauer 2 Stunden. 6 Personen. 250 Gramm Rindfleisch und 250 Gramm Schweinefleisch treibt man mit einer Zwiebel durch eine Fleischhahmaschine. Die Masse wird mit zwei Eiern, Salz, Pfeffer, einem eingeweichten, fest ausgedrückten Milchbröckchen und einigen Löffeln grünem Käse zu einem lockeren, wohlsmekenden Teige verarbeitet. Ein kleiner Teller voll getrockneter Steinpilze wird gepulvt, gewaschen und, mit kochendem, leicht gefalztem Wasser bedeckt, gar gekocht. Von 10 bis 12 großen geschälten Kohlraabköpfen wird je eine dicke Scheibe abgeschnitten, welche man als Deckel verwendet. Dann werden sie mit einem spitzen Messer so vorsichtig ausgehöhlt, daß ein breites, tiefes Loch

entsteht, das man mit einem Teil der Farce füllt, mit dem Deckel bedeckt und mit Faden umbindet. Nun legt man sie in eine Pfanne mit 150 Gramm brauner Butter, brät sie an, bedeckt sie zur Hälfte mit kochendem Wasser, streut den Kohlraabi-Abfall dazwischen und läßt die Speise 1—1½ Stunden, nach Größe der Köpfe gar dämpfen. Aus dem Rest der Fleischfüllung bereitet man mit etwas Krume kleine Klößchen. Die Sauce, aus der die fertigen Kohlraabi herausgenommen werden, wird scharf durch ein Haarsieb getrieben, Fleischklößchen und Steinpilze hineingegeben und eingekocht. Zuletzt vermische man sie mit 5—6 Tropfen Maggi-Würze und gießt sie beim Anrichten über die vom Faden befreiten Köpfe.

**Koteletten in Wein.** Die gefalzten und zierlich zurechtgehakten Kalbfoteletten bestäubt man mit Mehl und brät sie in Butter etwa drei Minuten auf jeder Seite, begießt sie dann mit zwei Gläsern Rheinwein, bestreut sie mit Kapern und dämpft sie langsam noch eine Viertelstunde. Die Sauce macht man mit wenig Kartoffelmehl feimig, fügt noch etwas Wein hinzu und übergießt die Koteletten mit derselben.

**Schwarzwurzeln mit Fleischklößchen.** Die Wurzeln werden gewaschen, mit einem Messer rein geschabt und sofort in mit Milch oder Mehl vermischem Wasser geworfen, damit sie nicht rot werden, sondern weiß bleiben. Nach wiederholtem Waschen schneidet man sie in 2 bis 3 Centimeter lange Stücke, kocht sie mit Bouillon und Butter in einem emaillierten oder irdenen Topfe rasch weich und mit dem nötigen Salz und geriebener Semmel feimig. Nebenher werden kleine Fleischklößchen, womöglich in Bouillon gar gekocht, mit den Schwarzwurzeln durchgeschwenkt und angerichtet. Das wohlsmekende, nahrhafte Gemüße bedarf keiner weiteren Beilage.

## Probatum est!

Wer guten Rat verachtet,  
Wird durch Schaden klug.

**Benzin als Mittel zur Entfernung von Fettflecken usw.** Benzin ist sehr feuergefährlich, man wende dasselbe daher nie bei Licht oder in der Nähe von geheizten Öfen an, da auch sonst leicht eine Entzündung

infolge der entwickelten Gase eintreten kann. Ebenso beachte man etwaige kleine Wunden, daß kein Benzin daran kommt, da sonst hierdurch eine Blutvergiftung entstehen könnte. Alles mit Benzin gereinigte muß vor dem Blättern ganz trocken sein, da sonst die Stoffe Feuer fangen können. Um Benzin zu prüfen, gieße man etwas auf weißes Papier, es darf keine Flecken hinterlassen, sondern muß nach einigen Minuten vollständig verdunstet sein.

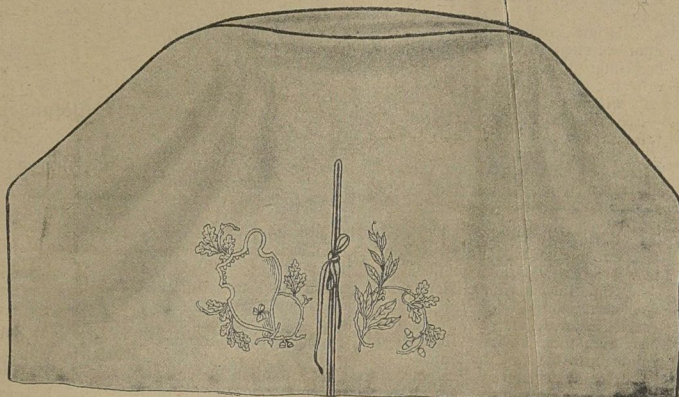
**Rufen des Blechgeschirres.** Kupfer-, Messing- und Blechgeschirre hält sich nochenslang blank, wenn man es auf folgende Weise putzt. Auf ein weiches Lappchen nimmt man ein wenig Putzbonade und taucht dies etwas in Petroleum, welches man zu diesem Zwecke in einen kleinen Napf gießen kann. Nun reibt man den zu putzenden Gegenstand damit über und dann mit einem trockenen Lappen und Putzpulver so lange kräftig nach, bis der Gegenstand völlig blank und glänzend ist.

**Spielearten** lassen sich folgendermaßen reinigen: Ein leinenes Tuch befeuchtet man mit einigen Tropfen Eau de Cologne und reibt damit die Karten leicht ab, läßt sie etwas trocknen und reibt dann mit einem andern Tuche nach. Durch das Nachreiben erhasht die Karten ursprünglichen Glanz und haben nun nahezu das Aussehen neuer Spielarten.

## Allerlei Kurzweil.

Das Spiel regt den Geist an.

**Der verdrießliche König.** Der König wird durch „Auslösen“ erkhäft und setzt sich absondert von den Uebrigen. Dann wird ein Anderer ausgelost, der an jeden die Frage zu stellen hat, was er an dem „verdrießlichen König“ auszusagen habe. Die Frage wird von jedem leise, nur für den Frager hörbar, beantwortet. Dieser tritt dann vor den verdrießlichen König und spricht: „Das Volk hat vieles an Ew. Majestät auszusagen.“ Nun zählt er auf, was jeder zu tadeln hat. Der verdrießliche König muß sagen, welcher Tadel ihm an unangenehmsten ist, zugleich muß er den nennen, der seiner Meinung nach diesen Tadel ausgesprochen hat. Erhält er ihn, so muß der Erredene seinen Platz einnehmen, wenn nicht, so muß er so lange raten, bis er abgelöst wird.



Fahrradstaubhülle.

Die Fahrradstaubhülle ist fertig genäht, 2 Meter lang und 1 Meter hoch. Sie hat oben ein fahrradartig geformtes Einrastel und ist von diesem bis etwas über die Hälfte der Höhe abgedrückt, sodann ist das Ganze mit roter wollener Bize eingestrichelt. Die eine Seite erhält einen ca. 10 Zentimeter langen Schlitze und Bindebänder. Die Hülle ist zu beziehen von Th. Wilmann, Berlin W., Säugplatz 11.



Dezier - Bild.



Ein Mord! Sie ist noch ganz warm; da muß der Mörder in der Nähe sein, aber wo?

Eine heitere Geschichte wird aus Tomsk (Sibirien) berichtet. Eine größere Anzahl von russischen Astronomen hatte sich vor einiger Zeit dorthin begeben mit der Absicht, dort neben der bestehenden Universität eine Sternwarte zu errichten. Kaum war diese Absicht in der Umgegend rüchbar geworden, als die dortigen Bauern eine überaus feindselige Haltung gegen die Männer der Wissenschaft annahmten und sie an der Ausführung ihres Vorhabens verhinderten. Und der Grund dieses seltsamen Vorgehens? Die guten Leute waren überzeugt, daß die Astronomen nur zu ihnen gekommen seien, um ihnen alle Sterne des Himmels, in einen Sack zusammengepackt, fortzutragen. Dies konnten sie aber, da nach ihrer Meinung von den Sternen der Regen kommt, also die Fruchtbarkeit des Bodens abhängt, auf keinen Fall dulden.

Auch eine Legitimation. Herr Meher fragt auf der Reise in K. nach postlagernden Briefen. „Nawohl,“ sagt der Postbeamte, „da ist ein eingeschriebener Brief für Sie; Sie müssen sich aber legitimieren.“ — Herr Meher sucht in allen Taschen nach einer Legitimation, findet keine; zeigt aber schließlich dem Postbeamten seine Photographie. „Nawohl, das sind Sie!“ sagt dieser und händigt den Brief aus.

Kindermund. Vater: „Hast du auch Mama gefragt, ob du den Apfel nehmen darfst?“ — Karlchen: „Ja, Papa!“ — Vater: „Ist es auch wahr? Ich werde Mama mal fragen, und sagt sie, daß du sie nicht gefragt hast, so bekommst du Prügel, weil du mich belogst, hast.“ — Also hast du Mama gefragt?“ — Karlchen: „Ja, Papa! (nach längerer Pause): Aber sie sagte nein!“

Homo novus. „Wie, Herr Abgeordneter, Sie waren noch nicht ein einziges Mal im Reichstagsgebäude?“ — „Na, das ist doch nicht zu verlangen, wo ich erst drei Jahre Reichstagsabgeordneter bin.“

Mahnung zur Vorsicht. „Was macht denn da, Stas?“ — „D' Dungsatgruad'n ded i zua, da is gestern 's Kind einig' fall'n, kunnit mir leicht amal a Kalbi derzaufa.“

Anzeige. Liebe Anna! Kehre zurück zu deinen betrübten Eltern, es soll dir alles vergeben sein. Sollte dich aber nichts überreden können, dann schiebe wenigstens den Klavierschlüssel zurück, da wir übermorgen Gesellschaft haben und dabei getanzt werden soll.

Erfürlich. Siddh: „Ich wetzte, du bist da feuerrat geworden, wie er das zu Dir sagte!“ — Siddh: „Ach geh! Zu was denn?“ — „Es war ja schon ganz finster!“

Im Klub der Emanzipierten. Erste Emanzipierte: „Unsere Jugendfreundin Ella ist jetzt glückliche Gattin und Mutter.“ — Zweite Emanzipierte: „Na, mehr konnte man von einem Mädchen doch auch nicht erwarten, dem es nie gelang, den Zigarettenrauch durch die Nase zu blasen.“

Zu der Klamme. „Ich habe einen Schatz und ein Verhältnis. Mein Schatz weiß, daß ich ein Verhältnis habe, und mein Verhältnis weiß, daß ich einen Schatz habe. Mein Schatz weiß auch, daß mein Verhältnis weiß, daß ich einen Schatz habe, aber mein Verhältnis will nicht, daß mein Schatz weiß, daß mein Verhältnis weiß, daß ich einen Schatz habe.“

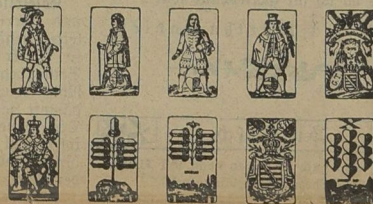
Staufgabe.

(a b c d die vier Farben; A K König; D Dame, Ober; B Bube, Wenzel, Unter; V M H die drei Spieler.)

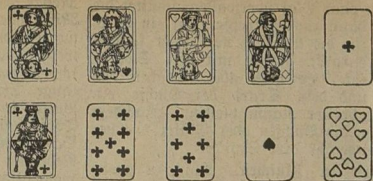
Ein achtrümpfiges Handspiel mit fünf Matadoren, sowie mit einem K in der Nebenfarbe zu verlieren, erfordert besonderes Pech. Pech aus der Stapsprache ins Deutsche übersezt, bedeutet unglücklicher Sitz der Karten. Die Kunst der alten Stater besteht bekanntlich aus der Gabe, den Sitz der Karten nicht bloß aus den ersten Stichen, sondern auch aus dem Benehmen der Mitspieler beim Aufheben der Karte und beim Reizen zu erraten und danach das Gegenpiel einzufäden. Da werden die scheinbar bombensichersten Spiele mit Leichtigkeit rumgebracht; hierfür ist die vorliegende Aufgabe ein lehrreiches Beispiel. M hatte zunächst Wenden gereizt und V darauf seine Karten einen Augenblick durchgerechnet und dann erklärt: „Nein, ich mach's doch nicht, das wäre zu teuer, ich passe.“ Nun begann H zu treiben, beim ersten Solo paßt M mit den Worten: „Mein lappiger Null kann gegen Ihren Grand ja doch nicht aufkommen, also verzehren Sie's mit Gesundheit.“ Darauf sagt H a-Handspiel an; er hat folgende Karte:

a, b, c, dB, aA, K, 9, 8; bA; c10.

Deutsch.



Französisch.



Das Spiel wird verloren. Auch Grand wäre verloren worden. Wie saßen die Karten und wie ging das Spiel?

Rebus.



Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer.

**Rätselsprung.**  
Der Herbstwind weht, die dürrn Blätter fallen, Was weinst du?  
Getrost! Auch dir wird einst nach kurzem Wallen Ersehnte Ruh!

**Magisches Quadrat.**  
E. Ziel. U F E R

**Buchstabenrätsel.**  
Rain, Rain, Hain, Main.

**Zahlenrätsel.**  
Weinlese, Elise, Ase, Nies, Linse, Esel, Silen, Esen.

**Pyramide.**  
E  
E I  
E I E  
E I E I  
E I E I E

**Rebus. Ballstaat.**

Gedruckt und herausgegeben von Paul Sçettlers Erben, Gesellschaft, m. b. S., Hofbuchdruckerei, Göttingen, Amh. Verantw. Redakteur: Paul Sçettler, Göttingen.



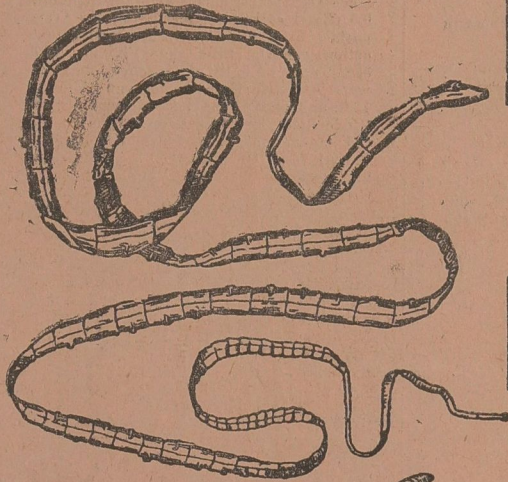


Bitte für vorkommende Fälle aufzubewahren!

Ueber

10000

Danke beweisen die glänzenden Erfolge



Bandwurm

mit Kopf

Specialität!

Keine Geheimmittel! \* Ohne Berufsstörung

Gewöhnliche Zeitdauer der Kur: 80 Minuten bis 2 Stunden je nach Beschaffenheit resp. Natur des Wurmleidenden.



Spulwürmer, Madenwürmer sowie deren Brut

entferne vollständig, gefahrlos und schmerzlos nach meiner unübertrefflich bewährten Methode.

Kennzeichen des Leidens sind: Der wahrgenommene Abgang runder oder hirschkornähnlicher Glieder und sonstiger Klümpchen.

Die nach meiner Methode durchgeführten Kuren greifen nicht an, sind sogar versuchsweise angewandt, absolut unschädlich und können selbst ohne jede Besorgnis vollzogen werden. Oft werden derart Kranke als Magenkranke, Blutarme, Bleich- und Schwind-süchtige behandelt.

Es kann jeder Wurmleidende das Präparat in einer Tasse Kaffee einnehmen, ohne vorher Hungerkuren und dergleichen durchmachen zu müssen, wie z. B. wird von Verschiedenen verordnet, der Bandwurmlidende müsse einen Tag vorher einige Häringe essen und Häringlake trinken, oder gar andere Speisen geniessen, welche der Wurm nicht ertragen kann, also um denselben nur unruhig zu machen, worunter dann selbstredend der Patient durch die Unruhe im Leibe am meisten leiden muss. Alles solche kommt in meiner Methode nicht vor.

Es ist nicht meine Art und Weise, Jemand Glauben zu machen, er leide am Bandwurm, oder an andern Würmern; soviel kann ich aber, gefügt auf meine in diesem Fache langjährige Thätigkeit und Erfahrung, sagen: Nach den Kennzeichen, wie ich sie angegeben habe, läßt sich vornehmlich Bandwurmliden oder eine andere Wurmlrantheit annehmen. Leiden doch die meisten Menschen an diesem Uebel, ohne sich dessen bewußt zu sein, bis sie zufällig einmal den Abgang von Gliedern des Bandwurms oder anderer Würmer wahrnehmen, und so manche Kur gegen Magenkrampf, so manche Medizin gegen Blutarmut, Nervosität etc. wäre besser durch ein Wurmmittel zu ersetzen. Meine Kurmethode ist durch die Erfolge, die nur allein entscheiden, als die vorzüglichst bewährte, beste und einfachste anerkannt und bekräftigt durch Tausende von Zeugnissen aus allen Ständen der Bevölkerung. — Die meisten Patienten von denen, welche die Kur versuchsweise unternahmen, waren von Würmern geplagt, während andere damit die dem Körper sehr dienliche Entfernung aller Wurmleiden aus demselben zu ihrer Zufriedenheit erzielten und dadurch ihre Gesundheit erlangten.

Die Symptome des Leidens sind sehr verschiedene, wie z. B. Blässe des Gesichts, matter Blick, blaue Ringe um die Augen, Abmagerung, Verschleimung, stets belegte Zunge, Verdauungsschwäche, Appetitlosigkeit abwechselnd mit Heißhunger, Nebelkeiten, sogar Ohnmächten bei nüchternem Magen oder nach gewissen Speisen, Aufsteigen eines Knäuels bis zum Halse, stärkeres Zusammenfließen des Speichels im Munde, Magensäure, Sodbrennen, häufiges Aufstoßen, Schwindel, öfterer Kopfschmerz, unregelmäßiger Stuhlgang, Juden im After, Koliken, Kollern und wellenförmige Bewegungen, dann stehende, saugende Schmerzen in den Gedärmen, Herzlopfen.

Bitte um genaue Angabe des Alters und Geschlechts sowie allgemeinen Kräftezustand des Leidenden.

Für Retourporto sind 20 Pfg. Briefmarken beizufügen. — Die Absender werden höflich ersucht ihre Adressen vollständig und deutlich geschrieben zu richten an:

Th. Konetzky, villa christina, Post Säckingen, Baden.

Amlich beglaub. Danksreiben umstehend





1500

## Tausendfünfhundert Atteste

aus allen Teilen Deutschlands

in einer Broschüre gebunden an Jedermann

gratis.

### Besten Dank.

Benachrichtige Sie hiermit, dass Ihre Kur vorzüglich gewirkt hat, und der Verlauf ein sehr günstiger war. Der Bandwurm von beträchtlicher Länge ging mit Kopf schmerzlos ab. Spreche Ihnen meinen besten Dank aus.

gez. Frau Jacob Levy, Diedenhofen.

Unterschrift beglaubigt der Bürgermeister. (Amtssiegel.)

### In 45 Minuten 16 Meter.

Ihr Wohlgeboren kann ich mit großem Dank berichten, daß ich nach Anwendung Ihrer bewährten Kur in 45 Minuten von einem Bandwurm 16 Meter lang befreit wurde und mich jetzt wohl und munter fühle. Ich werde Sie in meinen sämtlichen Bekanntenkreisen auf's Bärmste empfehlen.

gez. Max Scheumann, Kaufmann,  
Witzgeninglen p. Kaufen, Kreis Pillupönen.

Beglaubigt der Gemeindevorstand. (Amtssiegel.)

### Magenschmerzen vollständig verschwunden.

Kann Ihnen hierdurch mitteilen, dass Ihre Kur mir geholfen hat. Versuchsweise vorschriftsgemäß eingenommen, entfernte sich innerhalb einer Stunde eine Menge Schleim und andere Unreinigkeiten, und ich fühle mich jetzt ganz wohl. Die Magenschmerzen sind auch vollständig verschwunden. Indem ich mich herzlich bedanke, verspreche ich Ihnen, Sie bestens zu empfehlen.

gez. Ch. Hr. Jahn,

Wendtorf bei Laboa, Kreis Ploen, Holstein.  
Unterschrift beglaubigt der Gemeindevorsteher. (Amtssiegel.)

### Bandwurm mit Kopf abgegangen.

Teile Ihnen mit, daß nach Ihrer so bewährten Methode der Bandwurm mit Kopf abgegangen ist Länge ungefähr 15 Meter. — Die Kur war ohne Berufstörung und vollständig schmerzlos. Ich sage Ihnen daher meinen herzlichsten Dank und werde jedem Wurmleidenden Ihre vortreffliche Methode auf das Angelegentlichste empfehlen.

gez. Gustav Jäger, Dresden-Plauen.  
Die eigentl. Unterschr. begl. b. Gem. (Amtss.)

### Herzlichsten Dank.

Hierdurch spreche ich Ihnen meinen verbindlichsten Dank aus für die Beseitigung des langjährigen lästigen Bandwurms. Alle Medikamente, die ich bisher angewandt, waren erfolglos, aber nach Ihrer angegebenen Kur wurde ich von dem Bandwurm mit Kopf befreit. Ich werde nie verschämen nur Ihre echte Methode zu empfehlen.

gez. Christian Kreiß, Weber,  
Kaltenhundheim, Großg. Sachf. W.-G.  
Beglaubigt: Der Gemeindevorstand. (Amtssiegel.)

### Vollkommen hergestellt.



Es gereicht mir zur Freude Ihnen mitteilen zu können, dass ich nach dem Gebrauch Ihrer Kur vollkommen hergestellt bin und seit der Zeit von allen den vielen Leiden, die das Wurmleiden begleiten, verschont wurde. Ich kann allen ähnlich Leidenden den Gebrauch Ihrer Kur auf's Wärmste empfehlen. gez. D. Lammers,

Esen bei Mamburg, Kr. Wittmund.  
Vorstehendes wird der Wahrheit gem. besch.  
gez. Wildemann, Gemeindevorst. (Amtssiegel.)

### Erfolg vollkommen.

Freue mich sehr Ihnen mitteilen zu können, daß Ihre Kur bei meiner Tochter genau nach Ihren Angaben die Wirkung gethan, und der Erfolg ein vollkommener war. Indem ich Ihnen hiermit meinen besten Dank ausspreche, werde ich nicht verschämen Ihre in der That legendäre Methode allenthalben auf das Wärmste zu empfehlen. gez. Johann Tinti, Bäckmstr.  
Ehrenbreitfelden a. Rh. Unterjhr. begl. b. Bürgermstr. gez. Wolfemann. (Amtss.)

### Unendlich glücklich!

Ja mein Herr, ein Befinden wie jetzt habe nur Ihrer berühmten Kur zu verdanken. Meinen wärmsten Dank für Ihre Anweisung. Meine Feder kann nicht Worte genug finden, um Ihnen mein dankbares Gefühl auszudrücken. Schon kurz nach Gebrauch Ihrer bewährten Kur fühlte ich neues Erwärmen meiner Glieder, meine Nerven verspielen neue Kräfte. Gesunder Appetit, gute Verdauung, guter Schlaf, ich fühle mich wie neugeboren. Eine solche Wirkung ein so vollständig neues Dasein muss und kann ich nur allen meinen Bekannten zusagen, und ist es mir angenehm, mein aufrichtiges Dankgefühl Ihrem Dankschreiben beizufügen. Hans Engert, Mainz.  
Unterschrift begl. Gr. Ortsgerichtsvorst. gez. Amend. (Amtssiegel.)

Drud von Franz Lindner, Ratibor.

### Meine Methode.

Die Präparate, welche in meiner Methode zur Anwendung kommen, umfassen nur je nach Alter und Geschlecht des Wurmleidenden wenige Gramm, sind der Gesundheit durchaus unschädlich und in frischem Zustande sicher wirkend, in den von mir designirten Apotheken zu haben. Die offizielle Herstellungsart, ist wie folgt:

Nimm und mische Fluidextracte II (vide Pharmacopoe) von Embelia Ribes, einer Myrsinee Ostindiens, auch Vaivarang genannt, 0,5 (Extr. embal. rib. fl. II); von der Artemisia Absinthium C., ein Absinthin und aetherisches Oel enthaltendes Fluidum 0,17 (Extr. absinth. fl. II); algierischer Johanniskrautwurzel-extrakt (Extr. spinulosum Algier.) 12,5; und einer Granataceae der englischen Rinde Root Bark 11,5 (Extr. granat fl. II); Oel einer Euphorbiaceae, Samen Palmae Christi 75,3 (Ol. palm. Chr.); schliesslich als Geschmackscorrectivens Vanillin aus einer Orchideae Javae, Siliqua Vanillae 0,03.

### Andere Kuren immer ohne Erfolg.

Mit Freuden teile ich Ihnen mit, daß ich, nachdem ich verschiedene andere Kuren, aber immer ohne Erfolg bei meinem Sohne gemacht habe, nun Ihre Kur mit bestem Erfolg angewendet habe; der Bandwurm ging vollständig mit Kopf ab. Sage Ihnen hiermit meinen besten Dank, ich werde diese Kur weiter empfehlen.

gez. Edgar Kaufmann, Porzellanformer,  
Vollstädt bei Koblstadt, Thüringen.  
Beglaubigt: Der Gemeindevorstand. (Amtssiegel.)

### Abgang in einer Stunde.

Seit Jahren litt ich an einem Bandwurm und habe ich verschiedene Mittel vergeblich angewandt, kein Arzt konnte mir helfen. — Ihre leicht vorzunehmende Kur ist in einer Stunde beendet gewesen, und der Wurm völlig abgegangen, wofür ich Ihnen besten Dank sage und allen Parasitenleidenden bestens empfehle.

gez. Peter Ignaszak, Eickel, Westfalen  
Die vorst. Unterschrift amtlich beglaubigt  
Die Polizeiverwaltung. (Amtssiegel.)

### Bandwurm mit Kopf.

Ich litt schon seit Jahren an dem Bandwurm, hatte viele Mittel erfolglos angewandt. Ich versuchte das Präparat nach Ihrer Methode und sah einen Bandwurm von 20 Ellen losgeworden. Ich sage Ihnen hierfür meinen besten Dank und werde Ihre Methode allen Leidenden auf's Beste empfehlen. gez. Ignaz Bauer, Maschinist, Hammerleben.

### Bescheinigung.

Der Maschinist Herr Bauer hierselbst, leidet seit Jahren an Bandwurm und bat mich auf Grund der Konezky's Präparate eine Untersuchung der abgetriebenen Bandwurmglieder zu machen, welche ich als Fleischbeschauer vornahm und konstatiren kann, dass der Kopf der Schweinefinne, Taenia Solium, vorhanden war.

Dieses bescheinigt  
gez. Adolf Reiche, Fleischschauamtsvorsteher. (Siegel.)

### Tausendfachen Dank.

Ich teile Ihnen mit, daß ich binnen zwei Stunden gänzlich vom Bandwurm mit Kopf, ohne Schmerzen befreit wurde. Ich sage Ihnen meinen tausendfachen Dank aus und kann es ähnlich Leidenden nur bestens empfehlen.

gez. Carl Groete, Bremser, Groß-Glogau,  
Mälzstraße 31, III.  
Die eigenhändige Unterschrift beglaubigt  
die städt. Polizeiverwalt. Gr. Glogau. (Amtssiegel.)

